

Der Leibarzt der Diva

Heiße
Erotikgeschichte

18+

Bernadette Binkowski



Der Leibarzt der Diva

Heiße Erotikgeschichte

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig.*

Als das Telefon auf meinem Nachtkästchen zu klingeln begann, musste ich an den Ausspruch meines alten Anästhesieprofessors denken, der einmal zum Abschluss einer Vorlesung gesagte hatte: „Und merken Sie sich eines, Kolleginnen und Kollegen – kein Sex während des Bereitschaftsdienstes! Nicht aus moralischen Gründen, nein, es macht nur keinen Spaß, wenn man kurz vor dem Orgasmus aufhören muss. Und glauben Sie mir, das passiert in 90 % aller Fälle. Es passiert immer dann ein Notfall, wenn es gerade am schönsten ist. Also, auch wenn die Titten der Krankenschwester noch so groß sind oder der Johannes des Pflegers noch so lang, warten Sie bis nach dem Dienst – dann ist es viel schöner!“

Damals hatten wir alle gelacht, jetzt war mir nicht danach zumute und Anneliese, meiner

Sprechstundenhilfe auch nicht. Sie hatte abrupt aufgehört, mich zu reiten und starrte auf das Handy, nach dem ich gegriffen hatte: „Nein, nicht schon wieder, das ist die Woche das zweite Mal!“

Ja, sie hatte recht, aber wir waren eben auch nur drei Ärzte im Ort und daher hatte ich alle drei Nächte Bereitschaft. Das war eigentlich nicht so tragisch. Der Ort war nicht so groß und es war selten was los in der Nacht, aber immer wenn wir vögelten in einer Bereitschaftsnacht, passierte es und das Telefon klingelte. Das Problem war, dass wir nur in Bereitschaftsnächten vögeln konnten, denn Anneliese war verheiratet und musste in den anderen Nächten brav zuhause sein.

Ich hatte es eingeführt, dass sie die Dienste mit mir verbringen musste, weil sie so ein geiles Luder war und es mir irgendwann

nicht mehr reichte, dass ich sie nach Dienst kurz einmal über den Schreibtisch legte oder am Behandlungsbett fickte.

So musste sie Dienst mit mir machen und der fand vorwiegend in meinem Bett statt. Sie war eine begnadete Fickerin und hatte den geilsten Arsch im ganzen Landkreis. Deshalb hatte ich sie auch ausgesucht unter den vielen Bewerberinnen, nicht wegen ihrer zugegeben etwas begrenzten Fähigkeiten als Sprechstundenhilfe. Aber ich hatte noch so wenige Patienten in meiner jungen Praxis, dass das keine Rolle spielte.

Eine aufgeregte Frauenstimme meldete sich: „Hallo, Herr Doktor, hier spricht Aglaja, die Zofe von Frau Hansen, Herr Doktor, sie legt ohnmächtig neben ihrem Bett, bitte kommen Sie, schnell!“

Ich fragte: „Die Frau Hansen, Henriette

Hansen? Atmet sie?“

„Ja“, schrie sie aufregt, „die Frau Hansen, und ja, sie atmet und ich kann Herrn Professor Kunerth nicht erreichen, bitte kommen Sie schnell!“

„Bin schon unterwegs!“

„Sorry, ich muss weg“, sagte ich zu Anneliese, die sich mit schwingenden Titten von mir löste und beleidigt hinlegte, eine Hand zwischen den Beinen.

„Na, gut, dann muss ich es mir eben selber machen, aufhören kann ich jetzt nicht!“, und während ich eilig meinen Pimmel mit einem Kleenex halbwegs säuberte und in meine Kleider sprang, fickte sie sich selbst, schob sich zwei Finger in ihre heiße Möse und massierte mit der anderen Hand die rotglühende Perle. Schweren Herzens eilte

ich davon, aber auch neugierig, was denn da geschehen war im Hause Hansen – Henriette Hansen, die Operndiva, der Star auf allen Bühnen der Welt, die derzeit berühmteste Carmen, umworben und verehrt – krank?

Sie war ungefähr 45 Jahre alt, eine wunderschöne Frau mit sehr, sehr weiblichen Formen und einem hübschen, etwas südländisch anmutenden Gesicht, dass umrahmt war von schwarzen, langen Locken – sie war auch im wirklichen Leben ein Carmen-Typ, rassig, energisch und sehr, sehr launisch, wenn man den Zeitungen glauben durfte. Sie war unverheiratet, aber man sagte ihr eine Reihe von Affären nach, auch mit verheirateten Männern, das schien sie weiter nicht zu kümmern, wenn sie ihr Auge auf jemanden geworfen hatte.

Ihre letzte Liaison hatte vor kurzem ein jähes und viel beachtetes Ende genommen,

angeblich begleitet von einigen Handgreiflichkeiten zwischen ihr und der betrogenen Ehefrau, einer Industriellen, die sich auch gerne mit schönen Männern umgab.

Sie hatte ihr Domizil etwas außerhalb der Stadt – eine alte, sehr schöne Villa, in die sie sich schon seit vielen Jahren zurückzog, wenn sie sich erholen wollte. Wie die Zofe schon gesagt hatte, war ihr Hausarzt Professor Kunerth, ein Medizinfossil, weit über 70, aber mit tadellosem Ruf, der sich nur mehr um wenige Privatpatienten kümmerte und in unserem Bereitschaftsreigen natürlich nicht mitmachte.

Die Haustür stand offen, als ich mit quietschenden Reifen auf dem gepflasterten Vorplatz stehen blieb und als ich eintrat, hörte ich von oben eine aufgeregte Stimme. „Hierher bitte, Herr Doktor!“

Ich eilte zur Treppe und sah am oberen Absatz eine junge Frau stehen, händeringend und blass: „Schnell, sie ist gerade aufgewacht, ich habe sie aufs Bett gelegt!“

Und da lag sie – ganz am Rand eines Kingsize-Betts, das mitten in dem großen, hell eingerichteten Raum stand, und sah schrecklich aus. Die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, die Lider flatterten, sie war bleich wie das Laken, auf dem sie lag und stöhnte. Sie trug nur ein dünnes, langes Nachthemd mit kurzen Ärmeln und darunter zeichneten sich ihre üppigen Formen ab.

Ich trat neben sie und sie starrte mich an: „Wer sind sie, ich kenne sie nicht, wo ist mein Arzt, wo ist Doktor Kunerth?“

Die Zofe meldete sich: „Er war nicht erreichbar, Frau Hansen, ich habe den Bereitschaftsdienst angerufen. Das ist Doktor

Haber, er hat heute Dienst!“

Mit schwacher Stimme sagte sie: „Sie sehen aber sehr jung aus, verstehen sie denn schon etwas von Medizin?“

Lächelnd band ich die Manschette des Blutdruckmessgerätes um ihren Oberarm und sagte: „Ich denke schon. Erzählen Sie mir, was passiert ist?“

„Keine Ahnung, ich wollte zu Bett gehen, und als ich davor stand, drehte es sich plötzlich und dann weiß ich erst wieder, dass Aglaya mir half, mich hier herzulegen. Was kann das bloß sein, Herr Doktor?“

„Hatten Sie so etwas schon öfter, oder Schwindelanfälle, Herzrasen, Stechen in der Brust?“

„Nein, nichts dergleichen außer Herzrasen, das habe ich vor jedem Auftritt!“

Lachend sagte ich: „Das dürfte normal sein und daran ist ihr Körper auch gewöhnt. Haben Sie öfter mit niedrigem Blutdruck zu tun?“

„Manchmal, wenn das Wetter wechselt, aber auch nicht so arg, das ist mehr ein Unwohlsein, nicht schlimm!“

Mit einem Blick auf das Display sagte ich: „Na, im Moment ist er jedenfalls total am Boden, 110/65, das ist sehr niedrig. Jetzt muss ich Sie bitten, sich frei zu machen, ich muss sie abhören!“

Ich holte mein Stethoskop aus meiner Tasche und drehte mich zu ihr um. Verlegen sah sie mich an: „Geht das nicht auch durch den Stoff, ich möchte mich nicht ausziehen vor Ihnen, wir kennen uns nicht und sie sind so jung und ...!“

„Frau Hansen, wenn sie sich nicht untersuchen lassen, dann rufe ich die Rettung an und lasse sie in ein Krankenhaus bringen – so ein Ohnmachtsanfall kann ganz harmlos sein, aber auch ernste Ursachen haben. Also bitte machen Sie sich frei! Und glauben Sie mir, ich habe schon viele nackte Frauen gesehen, trotz meiner Jugend, das bringt die Arbeit so mit sich!“

Sie seufzte; „Na gut, dann helfen Sie mir gefälligst, das ist nicht so einfach!“

Als beugte ich mich über sie, und als sie ihren Po anhob, zog ich das Nachthemd nach oben und half ihr beim Aufsetzen. Als sie es zu fassen kriegte, raffte sie es hoch und zog es sich über den Kopf – jetzt saß sie nackt vor mir und beugte sich nach vor, die Arme über ihren großen, schweren Brüsten überkreuzt. Trotzdem konnte ich sehen, wie groß die Höfe waren und Welch

wunderschöne Nippel sie krönten. Ihre Haut war für ihr Alter unheimlich zart und natürlich mit den besten Cremes, die es für Geld zu kaufen gab, gepflegt. Behutsam setzte ich das Metallstück an, trotzdem schrie sie auf: „Huh, kalt!“, und ich sagte beruhigend: „Sorry, gleich vorbei!“

Am Rücken war nichts zu hören, also kommandierte ich: „So jetzt bitte hinlegen und die Hände zur Seite!“

Sie befolgte meine Anordnung mit einem gottergebenem Seufzer und dann lag sie vor mir, die Beine aneinandergepresst, trotzdem – der vorgewölbte Venushügel mit dem schmalen, exakt ausrasierten Haarstreifen war natürlich ebenso zu sehen, wie die beginnende Spalte. Ich konzentrierte mich aber auf die Herztöne und ihre unwahrscheinlich aufregenden Brüste, die ich zwangsläufig berühren musste, um die

richtigen Auflagepunkte für mein Stethoskop zu finden.

Auch hier war alles in Ordnung und ich sagte: „Ziehen sie sich wieder an, Frau Hansen, ich kann nichts Auffälliges feststellen. Trotzdem möchte ich sie bitten, dass sie morgen zu mir in die Praxis kommen und wir ein kleines EKG machen, nur um sicherzugehen!“

Sie schaute mich an, als käme ich von einem anderen Stern: „Ja, glauben Sie, ich setze mich da in das Wartezimmer unter all die anderen Leute und hole mir womöglich noch irgendeine wirklich schwere Krankheit oder eine Verkühlung. Das würde schon genügen, ich begebe mich übermorgen auf eine Konzertreise durch Amerika. Wo denken Sie hin?“

Jetzt platzte mir der Kragen: „Ob sie

irgendwohin fahren, das kann ich ihnen nach dem EKG sagen, vielleicht fahren sie auch nur direkt ins Krankenhaus. Solange wir nicht wissen, was passiert ist, bekommen Sie von mir keine Genehmigung, zu verreisen. Also ziehen sie sich an, dann fahren wir eben jetzt und machen das EKG, damit sie nicht von irgendwelchen einfachen Menschen gestört werden, die sie wohl nur brauchen, damit sie ihre DVDs kaufen, nicht wahr?“

Jetzt setzte sie sich wieder auf: „Was fällt Ihnen denn ein, wie sprechen Sie denn mit mir, sie ..., sie Doktor, sie junger!“

Vor lauter Entrüstung schien sie vergessen zu haben, dass sie immer noch nackt war und ich betrachtete wohlgefällig ihre schwingenden Brüste und das schöne Gesicht, dass durch die Entrüstung wieder ein wenig an Farbe gewonnen hatte.

Das bemerkte sie jetzt, griff nach dem Nachthemd und hielt es sich vor die Brust:
„Was starren Sie mich denn so an, was fällt Ihnen denn ein, Sie ...!“

Ich unterbrach sie: „Na, was ist, fahren Sie mit in meine Praxis oder nicht? Wenn nicht, unterschreiben Sie, dass Sie gegen meinen Rat auf weitere Untersuchungen verzichten. Ich kann es nämlich nicht gebrauchen, dass Sie mir durch Ihre Launen meine Karriere ruinieren. Also, was ist?“

Sie schaute mich böse an, ihre dunklen Augen glühten und ihr Mund verzog sich für einen Moment zu einem Schmollmundchen, wie es kleine Mädchen machen, wenn sie etwas nicht bekommen haben, was sie unbedingt wollten. Dann, plötzlich, von einem Moment zum anderen, begann sie zu lächeln und sagte: „So hat schon lange kein Mann mehr mit mir gesprochen. Erstaunlich,

was Sie sich erlauben. Also gut, ich komme mit. Aber bleiben sie bei mir, während ich mich ankleide, und fangen sie mich auf, wenn ich noch einmal umfalle!“

„Versprochen“, sagte ich und half ihr galant aus dem Bett. Dabei ließ es sich natürlich nicht vermeiden, dass ich einen kurzen Blick auf ihr Döschen werfen konnte, das höchst appetitlich von zwei schmalen Schamlippen umgeben, so geil aussah, dass ich mich am liebsten vor sie hingekniet und zu lecken begonnen hätte. Aber der kurze Augenblick verflog und dann blieb mir noch, ihren knackigen Po zu betrachten, der in natura viel größer war, als er im Fernsehen herüberkam – zwei prachtvolle Halbmonde geteilt durch eine tiefe Ritze – einfach zum Anbeißen. Sie kramte aus einer Schublade Höschen und BH, aus einem Kasten Jeans und eine Bluse und legte alles neben mich aufs Bett. Nackt stolzierte sie ins Bad und

ließ die Tür angelehnt. Kurz hörte ich es plätschern, dann die Spülung und Wasser ins Waschbecken laufen. Dann erschien sie und sagte so nebenbei: „Ich hoffe, es hat Sie nicht gestört, aber schließlich sind Sie ja Arzt. Solche Geräusche dürften ihnen nicht fremd sein und ich hatte Angst, die Tür zu schließen!“

Ich nickte nur und sie begann sich anzuziehen, provozierend langsam und unter allerlei Drehungen und Windungen ihrer ausladenden Hüften, was sehr aufregend aussah und mich fast vergessen ließ, dass sie noch vor einer Stunde bewusstlos auf dem Boden gelegen hatte.

„Fertig“, sagte sie schließlich, „von mir aus können wir!“

Vom Wagen aus rief ich Anneliese an, und als wir in der Praxis erschienen, war schon

alles vorbereitet. Als Frau Hansen meine Assistentin sah, lächelte sie süffisant und sagte leise, als die gerade draußen war: „Sie mögen es frivol?“, und ich lachte: „Manchmal schon, ja!“

Das EKG brachte keine neuen Erkenntnisse und ich neigte immer mehr dazu, eine Kreislaufschwäche zu vermuten, vor allem, als sie mir erzählte, dass sie gerade etwas abnehme und daher sehr wenig esse.

„Professor Kunerth hat mir Tabletten verschrieben, die das Abnehmen unterstützen. Vielleicht hat es damit zu tun?“

Wie heißen denn diese Tabletten?“

„Och, das habe ich vergessen, aber Sie bringen mich ja ohnedies nach Hause, nicht wahr, da sehen wir dann nach!“

Eigentlich gehört der Patiententransport ja

nicht zu meinen Aufgaben, aber ich wollte doch wissen, was er ihr da gegeben hatte, also fuhren wir wieder zurück durch die Nacht. Mittlerweile war es schon halb zwei und ich hatte Anneliese gesagt, sie solle sich hinlegen und das Telefon auf mich schalten, falls noch etwas passieren würde, diese Nacht.

Im Auto legte die Sängerin plötzlich ihre Hand auf mein Knie: „Aber sie lassen mich heute Nacht nicht alleine, ich habe furchtbare Angst, dass mir das noch einmal passiert!“

Ich sah sie an und ihr Blick war so treuherzig und bittend, dass ich schwer ablehnen konnte: „Ich bleibe auf jeden Fall, bis Sie eingeschlafen sind, ok?“

„Danke!“, hauchte sie und tätschelte mein Knie.

Aglaya brachte die Tabletten, die der Professor ihr verschrieben hatte, ein Blick und es war alles klar – es waren Appetitzügler mit blutdrucksenkender Wirkung – für Menschen mit niedrigem Blutdruck der totale Irrsinn – logisch, dass sie zusammengeklappt war.

Zorn sprühend sagte ich: „Sie sind gesund, keine Sorge, die Tabletten sind schuld“, und dann erklärte ich ihr die Zusammenhänge.“

Sie wurde wütend: „Dieser alte Trottel! Aber was bin ich auch blöd, immer noch zu ihm zu gehen, wo doch die jungen Ärzte ganz andere Methoden und moderneres Wissen haben. Ich danke Ihnen, aber bitte, bitte, bleiben Sie trotzdem da, ich fühle mich einfach sicherer. Wissen Sie was, ich gehe jetzt rasch zu Bett und in zehn Minuten kommen Sie nach und setzen sich noch ein Weilchen zu mir, bis ich eingeschlafen bin,

ok?“ - und sie nahm meine Hand, streichelte sie ein wenig und wartete, bis ich genickt hatte. Dann lief sie die Treppe hinauf und rief noch über die Schulter – Aglaya, gib dem Doktor ein Glas Wein!“

Die blasse Zofe versperrte die Haustür und verschwand in der Küche, kam kurz darauf zurück, mit einem kleinen Tablett und einem schönen Pokal Rotwein. Ich setzte mich auf einen Stuhl im Foyer und trank gemächlich den ausgezeichneten Tropfen und nach einer Viertelstunde klopfte ich an ihre Tür: „Herein“, ertönte es leise und ich trat ein.

Sie lag mitten in dem riesigen Bett, zugedeckt bis zum Hals, nur die Arme hatte sie seitwärts neben sich gelegt und die waren nackt, von dem Nachthemd war nichts zu sehen - „na“, dachte ich, „das kann ja heiter werden!“

„Hallo“, hauchte sie, „setzen Sie sich zu mir!“

Als ich neben ihr saß, griff sie nach meiner Hand und hielt sie fest: „Wissen Sie was, Herr Doktor, ich habe nachgedacht und möchte Ihnen ein Angebot machen!“

„Aha“, dachte ich, „werde ich wohl der neue Hausarzt? Nicht schlecht, das ist auf jeden Fall eine gute Werbung!“ und sah sie erwartungsvoll an: „Welches Angebot?“

„Nun, ich habe Ihnen ja gesagt, ich fahre nach Amerika, auf eine Konzertreise – 20 Konzerte in 2 Monaten. Das wird sehr anstrengend und nach dem, was heute passiert ist, habe ich Angst, dass ich das womöglich nicht durchstehe. Ich möchte Sie engagieren, als Leibarzt sozusagen. Sperren Sie Ihre Praxis zu, vergessen Sie das kleine Flittchen und kommen Sie mit mir.“

Ich starnte sie erstaunt an, damit hatte ich nicht gerechnet: „Ja, aber ich kann doch meine Ordination nicht für zwei Monate zu - und dann wieder aufsperren – meine Patienten werden sich verlaufen, nein, das kann ich nicht!“

„Wer hat denn gesagt, für zwei Monate – ich möchte Sie auf Dauer. Sie haben ja keine Ahnung, wie wichtig die Gesundheit für eine Sängerin ist und wie oft kleine Halsentzündungen oder Verkühlungen bekämpft werden müssen. Meine Gesamtkonstitution muss verbessert werden, meine Fitness, meine Ernährung – helfen Sie mir dabei? Sagen Sie mir, wie viel Sie verlangen, und werden Sie mein Gesundheitsberater!“

So schlecht hörte sich das gar nicht an – durch die Welt reisen, nur einen Patienten, aber für den ganz da zu sein, das wäre schon

interessant und schließlich, was hielt mich hier? Anneliese? Das war eine vorübergehende Sache, eines Tages würde ihr Mann uns auf die Schliche kommen und dann „Gute Nacht“. Die Praxis? Bis jetzt kein Geschäft und nicht abzusehen, wann genug Patienten kommen würden.

Also sagte ich: „Prinzipiell bin ich nicht abgeneigt, aber ich stelle eine Bedingung.“

„Welche?“, fragte sie neugierig.

„Dass Sie nicht rumzicken und in medizinischen Fragen meine Ratschläge befolgen!“

„Rumzicken? Wer macht denn so etwas?“, fragte sie scheinheilig und dann nickte sie: „Gut, und ich zahle Ihnen 5000 Euro im Monat, einverstanden?“

„Ja, das ist mehr, als ich in den nächsten

Jahren mit meiner Praxis verdient hätte“, sagte ich ganz ehrlich.

„Sind wir uns also einig?“, fragte sie und streckte mir die Hand entgegen. Ich nickte und ergriff sie.

„Gut“, erleichtert lachte sie auf, strampelte die Bettdecke nach unten und lag splitternackt vor mir. „So, Herr Doktor, dann dürfen Sie jetzt mit der Untersuchung fortfahren, ich hoffe, sie haben das geeignete Instrument dabei!“

Ich stand auf: „Wünschen Sie eine Injektion, gnädige Frau?“ und als ich meine Hose abstreifte und sie meinen Schwanz sah, der sich schon aufgerichtet hatte, seufzte sie: „Ja, bitte, ganz tief und sehr hart!“

„Sehr wohl, aber vorher muss ich die Einstichstelle noch ein bisschen vorbereiten,

wenn sie gestatten – spreizen Sie bitte die Beine!“

Ihre Augen sprühten vor Lust und Verlangen und als sie ihre Schenkel öffnete und ich zum ersten Mal ausgiebig und aus der Nähe ihre Möse sah, begann mein Schwanz im Rhythmus des beschleunigten Pulsschlags zu vibrieren. Ich legte mich zwischen ihre Beine und gab ihr einen Kuss auf die Muschi, trocken, nur Lippen auf Lippen sozusagen – schon das reichte, dass sie tief aufstöhnte und nach mir griff und in meinen Haaren zu wühlen begann. Als ich dann die Zungenspitze erst über den harten Kitzler gleiten ließ und dann die Schamlippen auseinander teilte und eintauchte in ihre heiße, feuchte Grotte, da schrie sie auf: „Ja, oh ist das schön, mach weiter, komm tiefer, bitte, ja, leck mich, oh, das ist gut!“

Sie legte die Beine auf meine Schultern,

presste mir die Fersen in den Hintern und drückte meinen Kopf in ihren Schoß und ich leckte ihre Muschi in ganzer Länge, saugte an den Labien und am Kitzler und schob ihr schließlich einen Finger in die Möse, ganz tief hinein in ihr heißes Loch. Sie ließ mich los und begann ihre Titten zu kneten, zog an den Nippeln und leckte sie, schob sie sich in den gierigen Mund und saugte dran. Endlich stöhnte sie: „Los, jetzt, komm zu mir, ich will dich, bitte, gib mir diesen herrlichen Schwanz!“

Ich wanderte langsam hoch, küsste Venushügel und Nabel, leckte über den Bauch, der schon ganz hart geworden war und dann landete ich bei den Brüsten, ließ meine Zunge über die nassen Warzen gleiten und saugte an ihnen – ein Genuss.

Sie hatte mich mit beiden Händen unter den Achseln gepackt und zog an mir: „Los, bitte,

spann mich nicht auf die Folter, merkst du nicht, wie sehr ich dich will!“

Endlich lag ich auf ihr und presste meine Lippen auf ihre und während wir uns zum ersten Mal küssten, und sie mir ihre lange, heiße Zunge in den Rachen schob und meine Mundhöhle erforschte, griff sie nach unten, gierig und ungeduldig, packte meinen Schwengel und brachte ihn vor ihre Muschi. Langsam drang ich in sie ein, in ihre erstaunlich enge Möse, zog immer wieder zurück, was ihr jedes Mal ein enttäuschtes Wimmern entlockte und erst, als sie ihre Beine hinter meinem Rücken überkreuzte und schrie: „Fick mich endlich, du Sadist!“, stieß ich zu.

Ein langgezogener Schrei entrang sich ihrer Kehle, sie umarmte mich, presste mich an sich und keuchte in mein Ohr: „Ja, und jetzt hart, ich will es hart, zeig, was du kannst!“

Kurze, harte Stöße aus den Hüften, das war es, was sie wollte und das bekam sie – ich richtete mich auf, griff unter ihren geilen Hintern, zog sie auf meine Schenkel und fickte sie, schnell und so hart, dass es jedes Mal klatschte, wenn wir aufeinandertrafen – sie hob ihre Beine, legte sie gegen meine Schultern und krallte ihre Hände ins Bettzeug – zischend und keuchend feuerte sie mich an: „Ja, das ist gut, ja, fester, los, schneller, ja, so mag ich es, du geiler Hengst, los, fick mich!“ Ihre Titten flogen vor und zurück, die Nippel aufgerichtet und geschwollen, ihre Augen waren weit aufgerissen, der Mund halb offen und sie wimmerte und stöhnte bei jedem Stoß.

Endlich verzerrte sich ihr Gesicht, ihre Stimme wurde ganz hoch und sie schrie: „Es kommt, oh, mein Gott, ja!“, und dann spürte

ich das Zittern in ihren Beinen und das unbändige Zucken ihrer nassen Möse und sie trommelte mit den Händen aufs Laken, schob mir ihr Becken entgegen und bäumte sich auf. Wilde Wellen der Erregung tobten durch ihren Bauch, der sich in rascher Folge hob und senkte und immer wieder rief sie: „Oh, ist das schön, hör bloß nicht auf!“,

Kaum waren die letzten Wogen verebbt, rief sie: „Und jetzt von hinten, los, fick mich von hinten, das habe ich so gerne, warte, ich drehe mich um!“

Aber sie kniete sich nicht hin, nein, sie wendete mir den Rücken zu und hob ein Bein, ich legte mich hinter sie, brachte mich und meinen Schwanz in Position und schon war ich wieder in ihr, in diesem heißen Loch, das zitternd auf mich gewartet hatte.

Ich griff nach vor, packte sie tief unten am

Bauch und tastete nach der Lustperle, die ich zu massieren begann – das brachte sie fast zur Raserei. Sie drückte mir ihren festen, runden Hintern gegen das Becken, drängte sich an mich und stöhnte: „Ja, mach weiter, aber lange halte ich das nicht aus, ich will, dass wir gemeinsam kommen, ich will, dass du mir deinen Samen gibst, in mich hineinspritzt. Machst du das?“

„Alles, was du willst!“, ächzte ich, denn diese Stellung, ihr geiler Arsch, der sich an mir rieb, die wild schwingenden Brüste und der geschwollene Kitzler – das alles ließ auch mich nicht kalt. Ich spürte, wie sich eine Ladung auf den Weg machte und als ich rief: „Du, ich bin so weit!“ da legte sie offenbar einen Schalter um und schrie: „Gut, ich auch, los komm, spritz, ja, ich komme, oh nein, ich fliege, oh, ist das gut, oh, ich spüre dich, ja, jetzt, und schon wieder, oh, oh, ohh!“, und so kommentierte sie die

Einschläge meiner Fontänen, und bei jeder Eruption kam es ihr und es dauerte lange, bis das vorbei war.

Endlich löste sie sich von mir, drehte sich um, legte sich halb auf mich, nahm mein Gesicht in beide Hände und bedeckte es mit zärtlichen Küssen – ihre vollen Lippen waren so angenehm und ihre Zungenspitze so aufregend, dass ich sie fest umarmte und flüsterte: „Wenn du noch ein bisschen schlafen willst, hör auf damit, sonst falle ich noch einmal über dich her!“

„Aha, das macht dich also an? Gut zu wissen, aber du hast recht, ich muss jetzt schlafen, morgen ist ein anstrengender Tag, um zehn kommt Andrea, meine Agentin, die muss ich noch alle Anweisungen wegen dir geben und wir müssen packen. Übermorgen Abend geht der Flieger nach New York. Bleibst du bei mir, ich möchte dich spüren,

beim Einschlafen ... und beim Aufwachen.“

Ich nickte: „Ja, gerne, aber jetzt mach das Licht aus und komm her, du musst dich ausruhen, hörst du!“

Und sie kuschelte sich an mich, duftend, warm und weich, ich umarmte sie und schon bald hörte ich ihren gleichmäßigen Atem – was für eine Nacht, was für eine Frau, welch merkwürdiger Zufall. Ich überlegte, was ich alles zu tun haben würde, die nächsten zwei Tage und darüber schlief ich auch ein.

Zwei Wahrnehmungen hatte ich zugleich, als ich wach wurde – warme Lippen auf meinem Mund und eine Hand auf meinem steifen Schwanz. Ich öffnete die Augen und blickte in ihre – sie darauf gewartet, während sie mich küsste. Jetzt sagte sie: „Guten Morgen, Herr Doktor, ich habe eine Frage!“

„Guten Morgen, ja bitte, welche denn?“

„Sind Proteine zum Frühstück schädlich?“ und dabei lächelte sie und intensivierte ein wenig die Wichsbewegungen an meinem Schwengel.

„Im Gegenteil, gnädige Frau, äußerst gesund!“

„Na, dann“, sagte sie, und kniete sich neben mich. Schelmisch grinste sie mich an: „Das ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, es schmiert meine Kehle so schön, das ist ganz wichtig!“

Und dann legte sie los und es war offensichtlich, dass sie das nicht zum ersten Mal machte – es war fast durchkomponiert, wie sie mit den Lippen die Eichel umschloss, sie gleichzeitig mit der Zunge bearbeitete und dabei meine Eier und den

Sack massierte, wie sie dann den Schaft entlang leckte von der Wurzel bis zur Spitze, dabei den dick geschwollenen Adern folgte und immer wieder die Lusttropfen von der Eichel saugte und schmatzend auf der Zunge zergehen ließ. Zwischendurch kam sie immer wieder hoch und küsste mich, ließ mich den Geschmack meiner Säfte kosten, tauchte wieder ab und machte weiter. Sie kraulte meine Eier, drückte den Riemen gegen den Bauch, leckte am Sack, lutschte an den Hoden, nahm sie ganz in den Mund und saugte daran. Immer wieder schmatzte sie und einmal sagte sie: „Dein Schwanz schmeckt fantastisch, ich mag ihn!“

Dann wichste sie mich immer schneller und ermutigte mich: „Los mein Junge, ich will deinen Saft, komm, spritz mir in den Mund, ich warte so auf deinen Samen“, und zur Unterstützung packte sie mich an den Eiern, während sie ihre Lippen um meine Eichel

schloss und bald war es auch so weit, ich stöhnte auf, es bog mich richtiggehend durch und dann jagte ich ihre eine Ladung in den Rachen, dass sie Mühe hatte, damit fertig zu werden. Aber sie nahm alles auf, allerdings ohne zu schlucken und als nichts mehr kam, drehte sie sich zu mir, machte den Mund auf und zeigte mir die Soße, wühlte darin mit der Zunge und dann, dann schluckte sie alles auf einmal, deutlich hörte ich die Geräusche und schließlich seufzte sie „ahhh, war das fein!“, ließ sich auf mich fallen und küsste mich, heiß und hungrig und ich spürte die harten Nippel auf meiner Brust und wollte nach ihr greifen, meine Hand zischen ihre Beine legen und sie ein bisschen fingern, aber sie zog sich zurück und stand auf: „Nein, mein Schatz, jetzt nicht – das hebe ich mir für heute Abend auf, da will, ich, dass du mich so richtig ran nimmst, ok?“

Sie hatte also beschlossen, dass ich meinen

Dienst sofort antreten sollte. Ich hatte nichts dagegen und sagte: „Selbstverständlich, nichts lieber als das!“ - und das stimmte, denn ihr Anblick, wie sie da vor dem Bett stand, die schwarzen Locken wild im Gesicht, die baumelnden Brüste und die glänzende Möse – eine Traumfrau, nicht mehr jung, aber dafür umso geiler. Da konnte meine Anneliese aber nicht im Ansatz mithalten.

Apropos Anneliese – die rief ich an, während Henriette im Bad war, und sagte ihr, sie solle einen Zettel auf die Tür hängen: „Praxis vorübergehend geschlossen“, und dass ich ihr Mittag alles erklären würde. Sie sagte, das sei nicht nötig, ich sei ein Arschloch und sie kündige.

„Auch recht“, dachte ich mir und betrachtete voll Wohlgefallen Henriette, die frisch geduscht aus dem Bad kam und mich

erschrocken ansah: „Ich weiß noch einmal, wie du mit Vornamen heißt – das ist mir ja noch nie passiert, wie schrecklich! Sag schnell, wie heißt du?“

Ich war aufgestanden und lachte: „Gerhard“, und sie stellte sich vor mich hin, auf die Zehenspitzen, umarmte mich und flüsterte: „Hallo, Gerhard“, und gab mir einen leidenschaftlichen Kuss, der meinen Schwanz gleich wieder steif werden ließ. Sie spürte, wie er gegen ihren Bauch drückte, griff nach unten und streichelte ihn: „Du musst warten, du ungeduldiger Kerl – am Abend darfst du wieder zu deiner Freundin!“

20 Minuten später saßen wir beim Frühstück und ich traute meinen Augen nicht – Eier und Speck, jede Menge Weißbrot, Cola und Kaffee wurden von einer Köchin namens Klara kredenzt, die mich ein wenig erstaunt

betrachtete, als ich im Speisezimmer erschien.

Stirnrunzelnd fragte ich Henriette: „Isst du das jeden Tag?“, und sie nickte: „Ja, ich frühstücke immer sehr ausgiebig, dafür esse ich den Rest des Tages fast gar nichts, höchstens mal ein Stück Schokolade, damit der Zucker nicht abstürzt.“

„Hast du diese Weisheiten auch von Professor Kunerth?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, das ist einfach meine Lebensweise, ich fühle mich wohl dabei.“

„Ja, und falle dann und wann dabei in Ohnmacht, aber ich bin ja schließlich auch schon 45, da ist das normal“, ätzte ich und fuhr fort: „Henriette, du führst ein anstrengendes Leben, ausgewogene

Ernährung, Vitamine, das alles ist kein Humbug. Ich sehe schon, da wartet allerhand Arbeit auf mich!“

Für einen Moment blitzte es in ihren Augen und ich dachte, sie würde sich aufregen, aber sie beherrschte sich und legte eine Hand auf meine: „Deswegen habe ich dich ja engagiert, hilf mir dabei – das gestern hat mir wirklich ein bisschen Angst gemacht. Ich verspreche dir, ich will auch brav sein.“

Ich lachte: „Keine Sorge, wir kriegen das hin. Wie sieht es denn mit Bewegung aus bei dir, treibst du irgendwelchen Sport?“

„Na, war das vielleicht keine Bewegung heute Nacht? Und davon könnte ich jede Menge vertragen!“

„Ok, aber ich fürchte, das reicht nicht – da sind lange Spaziergänge im Hydepark

angesagt, Frau Hansen.“

„Ach wie schön, werden sie mich da begleiten, Herr Doktor?“

„Selbstverständlich, mit dem größten Vergnügen!“

„Guten Morgen?“ - eine Stimme ließ uns herumfahren, in der Tür stand eine Frau um die 35, klein, schlank, fast knabenhaf, flachbrüstig, blonder Kurzhaarschnitt, sehr schöne, große blaue Augen und mit einem erstaunten Gesichtsausdruck.

„Hallo, Andrea – darf ich dir Gerhard vorstellen, er ist mein neuer Hausarzt und wird uns nach Amerika begleiten. Stell dir vor, ich bin gestern Abend ohnmächtig geworden und Gerhard hat mich gerettet!“

„Was? Wie, ja um Himmels willen, was ist denn los mit dir? Guten Tag, ich bin Andrea“

- das war an mich gerichtet.

Wir setzten Sie in Kenntnis und sofort übernahm sie das organisatorische Kommando.

„Ok, das heißtt, ich muss überall noch ein Zimmer dazu bestellen und!“

„Ja und sorge bitte dafür, dass es eine Verbindungstür gibt, zu meiner Suite, wenn wieder etwas passiert mit mir.“

Andrea machte ein erstauntes Gesicht und lächelte dann verstehend: „Oh, so schnell. Gratuliere, Herr Doktor!“

Ich wurde ein bisschen verlegen und versuchte abzulenken: „Wann reisen wir denn ab – ich muss auch noch einiges organisieren?“

„Morgen um 16 Uhr fahren wir von hier ab.

Bringen Sie ihre Sachen hier her?“

„Das wird das Beste sein, denke ich!“

„Gut, dann gehe ich jetzt ins Büro. Henriette du kümmерst dich mit Aglaya um deine Garderobe, ok?“

„Ja, mein Schatz, das mache ich!“

„Ich brauche noch ihre Daten und den Pass. Kommen Sie doch nachher noch zu mir, bitte!“

Als sie weg war, sagte Henriette: „Sie arbeitet schon seit fast 10 Jahren für mich und sie kennt mich in – und auswendig. Hast du ja bemerkt, ihr kann man nichts vormachen!“

„Ist sie alleine, hat sie keinen ...?“

„Ach, das ist eine traurige Geschichte. Sie

hatte einen Freund, aber der ist vor drei Jahren verunglückt, in den Bergen. Wir waren gerade in Japan auf Tournee und sie hat es nicht erfahren, sich Sorgen gemacht, warum er sich nicht meldet und als wir heimgekommen sind, war er schon unter der Erde. Seither hat sie nie mehr jemanden gehabt! Sie geht in ihrer Arbeit auf und ist unbezahlbar für mich!“

Nach dem Frühstück ließ ich Henriette alleine, sie verabschiedete mich mit einem Kuss und nahm mir das Versprechen ab, am Abend wieder zu kommen - „Ich habe so gut geschlafen neben dir!“

„Was ist los mit ihr? Ist sie wirklich in Ordnung?“ - Andrea war verunsichert und ich setzte mich zu ihr an den Schreibtisch.

„Prinzipiell ist sie in Ordnung, aber trotzdem, ihr Leben ist sicherlich sehr

anstrengend und sie ist keine junge Frau mehr. Sie muss sich an ein paar Regeln halten, gesund und ausgeglichen essen, Bewegung machen, ausreichend schlafen und immer wieder ein bisschen abschalten. Ich kann das alles organisieren, aber Sie müssen mir dabei unbedingt helfen, denn Sie legen ja Ihren Tagesablauf fest, so weit ich das verstanden habe. Wenn wir gemeinsam unterwegs sind, werden wir das schon in den Griff bekommen. Sie ist nicht krank und wir müssen verhindern, dass sie es wird – ok?“

Sie nickte: „Na klar, das schaffen wir schon, einer allein kann sie kaum bändigen, aber zu zweit wird es uns schon gelingen“ – dabei lächelte sie und sah für einen Moment bezaubernd aus, ihr Gesicht verlor die harten Linien um den Mund und wurde ganz jung. Aber nach wenigen Augenblicken wurde sie wieder ernst.

Wir erledigten alle möglichen Formalitäten, auch wegen meiner Anstellung und dann fuhr ich nach Hause, machte eine lange Liste von den Dingen, die ich mitnehmen wollte, ging in die Apotheke, kaufte jede Menge Tee und allerlei Medikamente ein und verständigte mich mit meinen Kollegen, die gar nicht glücklich waren, dass sie sich die Bereitschaftsdienste jetzt wieder teilen mussten.

Anneliese hatte den Zettel geschrieben und aufgeklebt und ihre Schlüssel durch den Briefschlitz geworfen. Ich schickte ihr das restliche Geld und einen Bonus für die nächsten zwei Monate – man wusste ja nie, was geschehen würde und dann machte ich mich ans Packen. Da ich nicht wusste, wohin wir überall reisen würden, rief ich Andrea an.

„Wir werden einen Monat in New York sein

und einem Monat in Los Angeles, danach geht es für zwei Wochen nach Peking und dann wieder nach Hause. Sie können also jede Gattung Kleidung von Herbst bis Sommer mitnehmen. Winter werden wir keinen haben.“

Nach zwei Stunden hatte ich drei Koffer gepackt – einen herbstlichen, einen sommerlichen und einen medizinischen, dann fuhr ich zur Bank, hob meine Ersparnisse ab – 3000 Euro – bat meine Nachbarin, nach dem Haus zu sehen und ließ ihr Geld da für die Betriebskosten.

Um sechs erschien ich bei meiner neuen Chefin und erfuhr einen kleinen Vorgeschmack von dem, was mich erwartete – Chaos!

Schon im Foyer türmten sich Koffer und Taschen, Mäntel hingen über Stühlen, Schuhe

standen in langen Reihen auf dem Boden und Aglaya versuchte gerade vergebens, einen überquellenden Reisekoffer zu schließen.

Von oben hörte man Geschrei, das eindeutig der Sopranstimme Henriettes zuzuordnen war: „Wo ist das grüne Kleid, das brauche ich für die Carnegie Hall, ohne das grüne Kleid fahre ich überhaupt nicht weg. Wo ist es, zum Donnerwetter?“

Aufgelöst raste die arme Zofe wieder die Treppen hinauf: „Das ist in dem schwarzen Koffer, ich habe es schon eingepackt, wirklich, Frau Hansen!“

„Zeige es mir, los, bring den Koffer wieder herauf!“

„Ach“, sagte ich, „diesmal wollen wir wohl wegen Hysterie ohnmächtig werden, ja?“

Sie starrte mich an: „Das geht dich nichts an,

lass mich alleine, das ist mein Problem!“

„Aber du bist mein Problem, also wirst du dich jetzt für einen Moment hinsetzen und mir zuhören, einverstanden!“ und ich nahm sie bei der Hand und zerrte sie hinaus und hinunter in die Küche.

Sie ließ es geschehen und das wertete ich schon als großen Pluspunkt. „So, jetzt setz dich da hin und warte einen Moment, ich bin gleich wieder da.“

Aus der Halle holte ich meinen Medizinkoffer, kramte eine Weile darin herum, entdeckte, was ich gesucht hatte und öffnete die kleine Schachtel. Ich holte ein Glas Wasser und stellte es vor sie hin: „So“, sagte ich, gab ihr zwei Tabletten, „die nimmst du jetzt, trinkst das ganze Glas leer und dann machen wir einen kleinen Spaziergang durch den Garten!“

„Das geht nicht, es ist noch ...!“

„Nicht rumzicken, schon vergessen?“

Sie zuckte zusammen und fragte: „Was ist das überhaupt, was muss ich da schlucken?“

„Pflanzliche Beruhigungspillen – hauptsächlich Melisse. Los. Runter damit!“

Wie ein kleines Mädchen verzog sie das Gesicht, schluckte und sagte dann: „Gut, kann ich jetzt weiter machen, Onkel Doktor?“

Ich schüttelte den Kopf: „20 Minuten Pause, an die frische Luft, dann geht es weiter!“

„Aber die Kleider ...!“

„Wie oft seid ihr schon verreist?“

„Keine Ahnung, oft, warum?“

„Und immer hat Aglaya gepackt?“

„Ja, natürlich“

„Also, was soll sie da in den nächsten zwanzig Minuten falsch machen? Los, zieh dir Schuhe an – da stehen ja genug herum und dann raus mit dir!“

Als wir dann langsam nebeneinander durch den schön angelegten Park spazierten, nahm sie plötzlich meine Hand: „Du, ich denke, das war klug von mir.“

Frägnd schaute ich sie an: „Was denn?“

„Dass ich dich Tyrannen engagiert habe – du tust mir wirklich gut!“

Ich drückte ihre Hand: „Das ist schließlich mein Job, dafür bezahlst du mich!“

Sie blieb stehen, nahm meine zweite Hand

und sah mir in die Augen: „Du, aber was da sonst noch ist, dafür bezahle ich dich nicht, ist das klar? Ich möchte nicht, dass du das Gefühl hast ...?“

„Dass ich dein Gigolo bin? Nein, wirklich nicht – keine Sorge das würde ich auch machen, wen du mich nicht bezahltest. Du bist eine so wunderschöne und aufregende Frau, da braucht es keine Extras!“

Da warf sie sich mir an den Hals, umarmte mich ganz fest und drückte mir ihre warmen Lippen auf den Mund: „So“, sagte sie danach ganz atemlos, „und jetzt geh ich packen, damit wir dann endlich Zeit für uns haben. Komm, du kannst mir ja helfen. Vielleicht möchtest du meine Höschen sortieren?“

„Nichts lieber als das“, lachte ich und dann liefen wir zurück zum Haus – die paar Minuten hatten ihren Wangen Farbe gegeben

und sie war jetzt ganz ruhig und die restliche Packerei verlief ohne Zwischenfälle. Die kleine Aglaya warf mir mehrfach dankbare Blicke zu und Henriette war offenbar über sich selbst erstaunt, denn als alles fertig war, sagte sie: „Ich weiß nicht, entweder bist du es, der mich so beruhigt, oder es sind diese Tabletten, jedenfalls bin ich total cool. Wunderbar!“

Beim Abendessen erklärte uns Andrea, wie der morgige Tag ablaufen würde und was uns dann in New York erwartete.

Wir würden morgens ankommen, ins Hotel fahren und am Nachmittag würde es eine kurze Pressekonferenz geben. Am Abend erste Proben, am nächsten Tag wieder Probe, mit dem Orchester und am Dritten das erste Konzert. Andrea hatte alles so organisiert, dass zwischen den Konzerten immer ein freier Tag war, der aber oftmals zum Reisen

verwendet werden musste. New York und LA würden die Hauptquartiere sein, aber Konzerte würde es auch in anderen Städten geben, zu denen man per Flieger anreiste.

Ich hörte mir das alles an, dann sagte ich: „Diesmal können wir ja klarerweise nichts mehr ändern, aber für die Zukunft müssen wir mehr Rücksicht auf Henriette nehmen, das heißt weniger Konzerte oder längere Pausen. Auf wie viele Monate seit ihr ausgebucht?“

Die beiden wechselten einen Blick und Andrea sagte leise: „Auf 36 Monate.“

Ich lachte: „Na, dann werden wir den Plan einmal gründlich durchforsten, Andrea und ich und nach gesundheitlichen Gesichtspunkten ordnen, nicht nach finanziellen. Was nützt es dir, wenn du drei Jahre Geld scheffelst und dann tot bist oder

nicht mehr auftreten kannst, weil dein Herz nicht mehr mitmacht. Bist du denn nicht schon reich genug?“

„Aber Gerhard, mir geht es doch nicht ums Geld – ich will auf der Bühne stehen, am liebsten jeden Tag, ich brauche das, dafür lebe ich!“ - ihre Augen waren ganz feucht geworden.

„Das versteh ich ja, aber müssen es denn alle Bühnen dieser Welt sein, musst du reisen wie ein Tennisspieler – Henriette, du sollst auftreten, so oft du willst, keine Frage, aber das Drumherum muss man ändern, verstehst du, was ich meine? Es muss ja nicht morgen passieren, das muss man entwickeln, noch bist du ja gesund – ich rede von Vorsorge, von Aufbauprogrammen und von Pausen, die dein Körper einfach braucht, damit du möglichst lange auftreten kannst!“ und dabei tätschelte ich ihre Hand und schon

lächelte sie wieder.

„Du hast ja recht, dafür wollte ich dich ja auch. Du wirst schon wissen, was du tust und du wirst es so tun, dass ich nicht leide, ok?“

„Versprochen!“

„Gut“, sagte Andrea, dann fahr ich jetzt – morgen um 10 Uhr bin ich wieder da und dann geht es los – Gute Nacht!“

Als sie hinausging, bemerkte ich, dass sie eigentlich einen ganz süßen Hintern hatte – so ziemlich das einzige Runde an ihr, aber das dafür ordentlich.

Aglaya räumte den Tisch ab und Henriette fragte: „Hast du schon gepackt, Herzchen?“, und die schüttelte den Kopf: „Nein, das mache ich jetzt dann, ich brauche ja nicht viel!“

„Aber Aglaya, diesmal kommst du einmal mit zu einem Auftritt, das hast du mir versprochen, hörst du!“

Sie nickte: „Ja, wenn Sie es wünschen, gute Nacht!“

Ich sah Henriette verständnislos an: „Wieso will sie denn nicht zum Konzert?“

Sie lachte: „Weil sie vor Lampenfieber fast umkommt. Sie ist nervöser als ich, die Arme. Aber diesmal haben wir ja dich mit und du hast sicherlich irgendein Pülverchen für sie!“

„Ja, natürlich, kein Problem!“

„Gut, mein Leibarzt – würdest du dich jetzt um das leibliche Wohl deiner Lieblingspatientin kümmern?“

Ich reichte ihr die Hand: „Nichts lieber als

das. Möchtest du zuerst ins Bad, soll ich warten?“ aber sie schüttelte den Kopf und leckte sich über die Lippen: „Nein, ich möchte dich gerne mitnehmen ins Bad, ich möchte, dass du mich einseifst, und abspülst und ...! Komm, schnell, ich mag nicht mehr warten!“

Sie zog mich durch das Schafzimmer ins Bad – sehr geräumig, mit einer großen Duschkabine, einer Wanne und einem doppelten Waschtisch. In einer Ecke stand eine kleine Sitzgruppe und dorthin führte sie mich jetzt, setzte sich in einen der Korbsessel und sagte: „Zieh dich aus – ich will dir zusehen, bitte!“

Lächelnd tat ich ihr den Gefallen, ließ mir auch Zeit dafür, und als ich schließlich den Saum meiner Boxershorts über meinen steifen Pimmel zog und nach unten gleiten ließ, zog sie scharf die Luft ein -“Mein Gott,

ist der schön und so jung und stark. Wie alt bist du Gerhard?“

„31, meine Schöne, genau im richtigen Alter für dich, findest du nicht?“

Hell lachte sie auf und sagte: „Na, das werden wir ja gleich sehen, so jetzt bin ich dran!“

Und dann fing sie an – nicht nur, dass sie sich hüftschwingend und tanzend entkleidete, nein, sie sang auch noch dazu – irgendein italienisches Liebeslied und das war unheimlich schön. Ihre Stimme hatte einen so tollen Klang und ihr reifer Körper, der sich da vor mir wiegte, die schwingenden Brüste, der füllige, aber doch feste Hintern, die fraulichen Hüften, das schöne Gesicht und ihre Stimme – ich konnte nicht sitzen bleiben, ich stand auf und umarmte sie und sie schlang die Arme um mich und flüsterte

mir ins Ohr: „Komm, wasch mich jetzt, aber überall, hörst du!“

Wir gingen in die Kabine, sie stellte die Düsen ein, von oben, von allen Seiten sprühte warmes Wasser auf uns. Dann reichte sie mir einen Schwamm und ich legte los – ich seifte sie ein, am Hals, am Nacken, ihren Rücken, ihre Brüste und den Hintern, drückte den Schwamm in ihre Pofalte und wusch ihre Rosette, griff von hinten zwischen ihre Beine und schrubbte die Möse, bückte mich zu ihren Beinen und Füßen, dann legte ich den Schwamm weg und wusch die Seife von ihrer weichen Haut.

Immer, wenn ich ihren Hintern oder die Gegend zwischen ihren Schenkeln berührte, begann sie zu stöhnen, und drängte sich an mich, flüsterte: „Ja, das ist so gut, oh, das hat schon lange keiner mehr mit mir gemacht, ja, komm, hier noch mal“ und dann drehte sie

sich um und zog sich die Pobacken auseinander: „Hier bitte“ und als ich meine Hand durch die Ritze gleiten ließ, schrie sie auf und dann kniete ich mich hin und begann sie zu küssen, die Backen und die tiefe Falte dazwischen und dann die Rosette – ich presste meine Lippen darauf und tippte mit der Zungenspitze dagegen und sie schrie auf und rief: „Los, komm, gehen wir ins Bett, ich will, dass du das weiter machst, bitte, leck mich da, aber im Bett, ok?“

Ich lachte: „Ja, und wer wäscht mich?“ und sie kicherte - „Oh, das hätte ich um ein Haar vergessen. Los, das mache ich jetzt, mein Medizinmann!“ Sie nahm den Schwamm und ließ ihn über meinen Körper gleiten und als sie den Rücken wusch, fragte sie mich leise: „Möchtest du, dass ich das bei dir auch mache“ und als ich nickte, sagte sie: „Dann beug dich vor!“

Das hatte noch niemand mit mir gemacht und ich tat, was sie sagte und sie kauerte sich hinter mich und spreizte meine Arschbacken und dann fühlte ich ihre Lippen auf meinem Anus und ihre Zungenspitze, die ihn umkreiste – das war so geil, dass ich aufstöhnte und zu keuchen begann, wie nie zuvor. Sie leckte durch meine Ritze und immer wieder über die Rosette, stieß dagegen mit der Zunge, so als, wolle sie mich ficken und ich dachte, ich würde jeden Moment kommen.

Ich richtete mich auf und keuchte: „Hör auf, sonst spritze ich ab!“

Sie lächelte und umarmte mich von hinten, drückte ihre Wange an meine und flüsterte: „Das sollst du ja auch, mein Schatz, aber erst ein bisschen später. Vorher wollen wir uns doch noch ein bisschen lecken, oder?“

In Windeseile trockneten wir uns gegenseitig ab, wobei sie es sich nicht nehmen ließ, meinem Schwengel besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ihn trocken zu lecken – jeden Wassertropfen saugte sie weg und auch die kristallklaren Lusttropfen an der Eichel.

Schließlich zog sie mich zum Bett und sagte: „Wie möchtest du mich, mein Prinz? Auf dir oder seitlich?“

Ich legte mich auf den Rücken und sagte: „Komm her!“

„Warte einen Moment. Los, heb deinen Hintern hoch!“ sagte sie und schob mir ein Kissen unter den Arsch. Dann warf sie sich auf mich, ihr wunderbarer Popo war direkt vor mir und ihr Gesicht verschwand zwischen meinen Schenkeln, sie schob meinen Sack zur Seite und leckte über die

Kimme nach hinten zum Arschloch. Wieder spürte ich ihre Zungenspitze und mein Schwanz wurde steif wie ein Holzstiel und drückte gegen ihre Schulter. Ich musste mich ablenken, um nicht sofort zu kommen und zog ihre zwei Halbmonde auseinander, legte ihre Rosette frei und presste meine Lippen darauf, ganz fest und dann ließ ich meine Zunge darüber gleiten und speichelte sie ein.

Während ich sie leckte, trieb ich ihr einen Finger in die Möse und fickte sie damit. Sie schrie auf und rief: „Nein, jetzt nicht da, hinten will ich dich, so“ - und dabei schob sie mir einen Finger in den Anus, ohne Vorwarnung und begann ihn vor und zurückzubewegen, während sie mit dem Mund nach meinem Schwanz angelte und ihn zu lecken begann.

Ich folgte ihrem Beispiel und drückte mit dem nassen Finger, den ich aus ihrer Möse

gezogenen hatte, gegen den Muskelring, brach durch und war drinnen in ihrem Poloch. Wir fickten uns im Gleichklang und es war so ziemlich das Geilste, was ich jemals gemacht hatte. Sie wand sich auf mir, wischte meinen Schwanz, fickte mich ins Arschloch und ich hielt sie mit der einen Hand fest, während die andere in ihren Hintern rammelte. Wir keuchten und stöhnten und endlich rief ich: Es kommt“ und schon knallte ich ihr meinen Saft in den Rachen und sie krümmte sich auf mir, schluckte meinen Saft und schrie gleichzeitig – es war reine Raserei, die uns erfasste und durchschüttelte.

Endlich war es vorbei, sie drehte sich auf mir um, legte sich auf mich und verbarg ihren Kopf an meinem Hals, ich spürte ihren heißen Atem und wie ihr ganzer Körper leise zitterte. Atemlos schnaubte sie: „Gerhard das war schon fast zu viel. Davon könnte man auch glatt ohnmächtig werden“ und dann

hob sie den Kopf und sah mich mit weit aufgerissenen Augen an - „sind wir verrückt, oder pervers oder was ist mit uns?“

Ich lachte: „Nein, es ist alles ok, wir mögen uns eben und wir lieben unsere Körper und wir lieben Sex – es ist alles gut!“

Wir umarmten uns innig und bleiben lange so liegen. Endlich rollte sie von mir herunter und sagte: „Eigentlich sollten wir ja schlafen, aber würdest du bitte noch einmal zu mir kommen, ich möchte einfach ganz normal und zärtlich von dir geliebt werden!“

Also küssten und streichelten wir uns eine Weile, und als mein Schwanz wieder einsatzbereit war, legte ich mich auf sie, und brachte ihn vor ihrer heißen Muschi in Anschlag. Sie griff nach unten - „Lass mich, ich mach das so gerne!“ – und schob ihn sich hinein. Ich stieß zu, behutsam und gefühlvoll

und dann bewegte ich mich in ihr langsam und träge. Sie umarmte mich, bedeckte mein Gesicht mit vielen kleinen Küssen und stöhnte leise und ich leckte manchmal zärtlich über ihre steifen Nippel. Einmal flüsterte sie: „Ja, das ist so gut. Ich warte auf dich und wir kommen gemeinsam, ok, mein Schatz?“ und ich nickte und beschleunigte ein wenig das Tempo.

Sie umklammerte mich mit Armen und Beinen und drückte mir ihre Fersen in den Hintern, während ich an ihrem Hals leckte und ihre Ohrläppchen einsaugte. Immer lauter wurden wir und immer schneller und schließlich kündigte ich an: „Henriette, ich komme!“, und sie schluchzte auf: „Endlich, ja, komm, spritz ab, gib mir deinen Saft!“

Ich bäumte mich auf, schob ihr meinen Schwanz ganz tief in die Möse und kam in wilden Schüben. Bei jedem Einschlag schrie

sie auf und hängte sich an mich, umarmte mich so fest sie konnte und ich spürte die langen Fingernägel in meinem Rücken. Sie setzte sie mir ein wie Krallen, aber kratzte mich nicht. Endlich war ich leer gepumpt und wir wurden ruhig, sie drängte sich weiter an mich und wir küssten uns lange und leidenschaftlich. Sie strich mir durch die Haare und sagte: „Das war so schön, jetzt werde ich gut schlafen. Ich freue mich so, dass du bei mir bist und auf die Nächte, die vor uns liegen. Komm, lass mich so, ja so will ich bei dir liegen“ – Kopf auf meiner Schulter - „ja, so ist es gut. Gute Nacht!“

Noch zwei, drei kleine Küsse und weg war sie, schlief wie ein Baby und ich überlegte, was da alles auf mich zukommen würde.

Sie war schon auf, als ich die Augen öffnete, nackt ging sie im Zimmer auf und ab und suchte ihre Kleidung zusammen. Als sie sich

nach ihren Schuhen bückte und mir ihren prachtvollen Hintern zeigte, pfiff ich zwischen den Zähnen und sie fuhr herum: „He, nicht gucken, das tut man nicht!“

Dann kam sie zu mir, küsste mich und sagte: „Los, junger Mann, aufstehen, unsere kleine Freundin wird gleich da sein und ich möchte nicht, dass sie dich so sieht. Wer weiß, was dann passiert!“

Ich lachte: „Aber ich bitte dich, sie passt überhaupt nicht in mein Beuteschema, so klein und flach!“

„Aber wer weiß, was sie sonst für Fähigkeiten hat, überhaupt, wo sie so lange enthaltsam war. Irgendwann muss das ja ein Ende haben!!“

Da hatte sie natürlich recht und das würde wahrscheinlich explosionsartig kommen, wie

bei einem Vulkan und wäre sicherlich interessant – aber Gott sei Dank nicht meine Baustelle. Ich hatte ja meine ohnehin und die würde mich auslasten.

Also stand ich widerwillig auf, klopfte Henriette auf den heißen Po und verschwand im Bad.

Kaum saßen wir beim Frühstück, erschien auch schon Andrea mit einem Taxi und kam in die Küche: „Gerhard, kannst du mir mit dem Gepäck helfen?“

Ich war erstaunt, wie eine so kleine Frau, die ja keine Auftritte würde absolvieren müssen, so viel Gepäck haben könnte. Sie klärte mich auf: „Na, ich bin ja bei jedem Konzert dabei und kann auch nicht immer dasselbe tragen, nicht wahr“ – und da war wieder dieses Lächeln, das sie so verzauberte, aber leider wieder nur einen Wimpernschlag lang. Ich

überlegte, ob sie sich der Wirkung bewusst war, aber ich zweifelte dran – vielleicht hatte sie über all der Trauer darauf vergessen.

Das Foyer sah aus, als würde gleich ein Reisebus vorfahren, so viele Koffer und Taschen standen da herum. Aglaya steuerte auch noch zwei bei und im Lauf des Tages wurden es immer mehr und mehr.

Endlich war alles fertig und wir setzten uns zu einem Abschiedssnack in die Küche. Karla, die das Haus hüten würde, erhielt letzte Anweisungen und dann ergriff Andrea das Wort: „Hört mal, wir müssen uns etwas einfallen lassen wegen Gerhard. Das wird ja sofort auffallen, dass wir einen Mann in unserer Begleitung haben und schon bei der Pressekonferenz werden die Reporter nach ihm fragen. Was sagen wir?“

Ich war verblüfft: „Ja, glaubst du denn, dass mich jemand sehen wird, vor der Pressekonferenz?“

Andrea grinste: „Gerhard, du weißt schon, wer deine Patientin ist? Henriette Hansen, ein Weltstar! Was glaubst du, was sich da schon am Flughafen abspielen wird – ihre Konzerte sind dreifach überbucht und wir erwarten über eine halbe Million Besucher. Wenn du den Kopf bei der Flugzeugtür herausstreckst, werden die Handys schon heiß laufen.“

Mir wurde auch heiß und ich fragte kleinlaut: „Was schlägst du vor?“, und Henriette sah sie ebenfalls erwartungsvoll an, bevor sie mir ein beruhigendes Lächeln schenkte: „Keine Angst, so schlimm wird es nicht!!“

Andrea überhörte den Einwand: „Nun, wir können weder sagen, dass du ihr Arzt bist,

das würde eine Welle an besorgten Anfragen auslösen und von ... ähm, Liebhaber würde ich auch nichts sagen. Ich schlage vor, wir sagen, du bist ihr Fitness – und Ernährungsberater. Jeder Sportler hat die, und viele Künstler. Ich denke, das ist am unverfänglichsten!“

Ich nickte: „Ja, und kommt der Wahrheit ja auch am nächsten. Henriette ist ja nicht krank und ich sorge dafür, dass sie es nicht wird. Ja, gut!“ und unser Weltstar pflichtete mir bei: „Ich habe dir ja gesagt, sie ist unbezahlbar, unsere Andrea!“

Drei Taxis waren notwendig, um uns und die Koffer zum Flughafen zu bringen und dort war schon alles organisiert, wir sahen das Gepäck erst wieder in unseren Zimmern im Waldorf Astoria.

Aber bis wir dort ankamen, hatten wir noch

einige Hürden zu überwinden. Schon beim Abflug wurde Henriette natürlich erkannt und mit viel Applaus bedacht und von Autogramm - und Selfiejägern bedrängt. Sogar im Flugzeug gaben die Menschen keine Ruhe. Aber da hatte sie plötzlich eine Engelsgeduld, verteilte Unterschriften und grinste in jede Kamera – das war ihr Leben und ich beobachtete sie interessiert.

Am John F. Kennedy Flughafen erwartete uns eine Menschenmenge in der Ankunftshalle - Schaulustige, Passagiere, die zufällig vorbeikamen und sie erkannten und natürlich jede Menge Journalisten und Fotografen. In einem wahren Blitzlichtfeuer eilten wir zu der wartenden Limousine, aber immer wieder blieb Henriette stehen, winkte, gab ein paar Autogramme und fühlte sich pudelwohl. Seufzend ließ sie sich neben mich in den weichen Sitz fallen: „Ach, das tut schon gut zu sehen, wie die Menschen

mich mögen!“ und dann zu mir; „Kannst du mich ein bisschen verstehen?“

Lachend tätschelte ich ihr Knie: „Aber ja und ich habe nicht das geringste dagegen – ich mag dich ja auch!“

Im Hotel hatten wir eine ganze Zimmerflucht für uns. In der Mitte war die Suite von Henriette, auf der einen Seite mein Zimmer, mit der gewünschten Verbindungstür, auf der anderen Seite die Räume von Andrea und Aglaya. Ich hatte keine Ahnung, was das für einen Monat kosten würde, aber wahrscheinlich mehr, als in meinem ganzen Leben als kleiner Landarzt verdient hätte.

Aglaya und ich verteilten die Koffer, die kurz nach uns ankamen, während die beiden bei dem Pressegespräch waren und ich begann, mich häuslich einzurichten. Meine Anwesenheit in der Öffentlichkeit würde

nicht vonnöten sein und ich würde viel freie Zeit haben bzw. in Ruhe alle Therapieschritte für Henriette ausarbeiten können.

Ich packte gerade meine medizinische Grundausrustung aus, da hörte ich hinter mir die Tür zu Henriettes Zimmer und sie erschien und sah mich fragend an: „Ist alles ok mit dir?“

Ich lachte: „Das müsste ich ja eher dich fragen? Du bist ja dauernd im Blitzlichtgewitter. Was war bei der Presse?“

Sie lachte: „Sie haben sich fast mehr für dich als für mich interessiert und ich denke, sie glauben uns die Geschichte nicht. Ich fürchte, du wirst dich als mein Liebhaber wiederfinden in den morgigen Zeitungen. Schlimm?“

Ich nahm sie in den Arm: „Mir ist das ganz egal, aber wie ist es für dich?“

Sie schaute mich ernst an: „Ich weiß es nicht. Ich hatte noch nie etwas mit einem so jungen Mann und ich habe keine Ahnung, wie man das aufnehmen wird. Aber eigentlich ist es mir auch gleichgültig – ich glaube, ich genieße es viel zu sehr, um darüber nachzudenken.“

Dann küssten wir uns und sie sagte: „So, jetzt muss ich aber los, erste Probe in der Carnegie Hall – mein Gott, seit zehn Jahren bin ich da nicht mehr aufgetreten.“

Ich hielt sie fest: „Aber zuerst musst du etwas essen – du fällst mir sonst wieder um!“

„Nein, mein Schatz, dazu habe ich keine Zeit, ich muss mich umziehen!“

„Dafür hast du Zeit - komm, trink das!“ - ich hatte schlauerweise ein paar Becher Energiegetränke gekauft, wie sie die Radfahrer verwenden, die wirklich alles enthalten, was man braucht und das gab ich ihr. Brav schlürfte sie es aus, und als ich ihr erklärte, was da alles drinnen war, lachte sie: „Hör mal, die Proteine hole ich mir aber wieder direkt vom Produzenten heute Nacht. Ach, ich freue mich schon, wenn wir zusammen ins Bett gehen! Wartest du auf mich?“

„Na klar! Ich mache inzwischen einen Speiseplan für dich, den werde ich morgen mit Andrea und dem Koch besprechen und dann sehe ich mir den Fitnessraum und den Pool hier im Hotel an, vielleicht passt das ja für unsere Zwecke. Sing schön und toi, toi, toi.“

Einmal schaute sie noch bei mir herein,

drehte sich im Kreis und fragte: „Na, wie sehe ich aus?“ und es war tatsächlich umwerfend – wenn sie für eine erste Probe schon so toll zurechtgemacht war, wie würde sie dann erst bei einem Auftritt aussehen? Wieder einmal konnte ich es nicht recht glauben, wohin ich da geraten war. Sie trug einen schwarzen Hosenanzug, Oberteil und Hose bis zum Po sehr eng und figurbetont, die Hosenbeine weit ausgestellt, wunderschöne Stöckelschuhe, die nackten Zehen grell rot lackiert und das Gesicht dezent geschminkt. Das Parfüm war atemberaubend und ich hoffte, dass Reste in der Nacht noch an ihr haften würden.

Andrea rief nach ihr, sie hauchte mir einen Kuss zu und ging ab.

Es war kurz vor Mitternacht, als sie erschienen, Andrea todmüde, vom Jetlag erfasst, genau so wie ich – mir waren vor

dem Fernseher schon zwei mal die Augen zugefallen, aber Henriette war bester Laune, aufgekratzt und in Feierstimmung.

Sie platzte bei mir herein: „Haben wir Champagner im Haus?“ und umarmte mich stürmisch.

„Es war also ein Erfolg?“ und bevor Henriette noch etwas sagen konnte, nickte Andrea, während sie sich in einen Fauteuil plumpsen ließ: „Es war der Wahnsinn. Die ganze Belegschaft hat zugehört und 100 Journalisten waren da, das wussten wir vorher gar nicht, aber die Amis sind eben Meister im Marketing und alle sind ausgeflippt. Henriette war aber auch fantastisch“ - und mit einem Seitenblick zu ihr – wie schon lange nicht!“

Die zog mich neben sich auf die Couch: „Ja, das ist wegen Dir, mein Schatz“ und drückte

mir einen Kuss auf die Wange. „Ach, war das herrlich! Was ist, gibst du mir etwas zu trinken?“

Eigentlich hatte ich mir gedacht, ich würde ihr eine Tasse Melissentee geben, aber der würde warten müssen. Ich ließ einen Korken knallen und in ausgelassener Stimmung leerten wir zu dritt die Flasche. Andrea stand auf, ihre Augenringe waren schon beeindruckend: „Morgen haben wir nichts außer der Orchesterprobe - ihr könnt euch ausschlafen. Den Termin mit dem „Life-Magazine“ habe ich verschoben, wir sind ja eh noch ein Monat hier und ich denke, morgen tut uns ein bisschen Ruhe sehr gut!“

Ich schenkte ihr einen dankbaren Blick und sagte: „Ja, und ein ausgiebiger Spaziergang im Hydepark!“

„Na, dann gute Nacht“, sagte sie und ich sah

einen merkwürdigen Ausdruck in ihren Augen, so als würde sie uns beneiden, um das was uns jetzt bevorstand.

Als sie weg war, lehnte sich Henriette an mich, legte die Beine hoch und sagte leise: „So könnte ich jetzt sitzen bleiben, die ganz Nacht.“ Ich legte einen Arm um sie: „Aber glaubst du nicht, dass es im Bett bequemer wäre, dir müssen doch die Füße weh tun und du musst furchtbar müde sein!“

Sie sah mich an, mit ihren großen, funkeln den Augen: „Ja, bin ich, aber das Singen heute, auf dieser herrlichen Bühne, das hat solchen Spaß gemacht, unglaublich. Ich freue mich schon so auf das Konzert, du ahnst es nicht“, und dann nach einer kleinen Pause, und während sie mir eine Hand aufs Knie legte, „aber jetzt freue ich mich auf dich. Komm, gehen wir duschen!“

„Warte, zuerst nimm noch die Tabletten. Eigentlich wollte ich dir ja einen Tee machen, aber dazu ist es nun zu spät – es musste ja Champagner sein. Aber die tun's auch, da wirst du gut schlafen.“

Sie lächelte: „Aber die nehme ich erst ein bisschen später, ich will dir nicht unter den Armen einschlafen!“

„Keine Angst, so schnell wirken die nicht, die kannst du ruhig schlucken!“

Wir zogen uns im Bad, das wunderschön eingerichtet und geräumig war, aus und ich betrachtete voll Erregung ihren wunderschönen Körper. Wir wuschen uns gegenseitig und umarmten uns immer wieder unter dem warmen Wasserstrahl und dann lagen wir im Bett und sie legte sich halb auf mich, mit einem Schenkel auf meinen und flüsterte mir ins Ohr: „Wie möchtest du mich

denn heute, mein Prinz. Du kannst über mich befehlen!“

Ich brauchte nicht lange nach zudenken;
„Wenn es dir nicht zu anstrengend ist, dann knei dich hin – ich möchte dich von hinten, schon die ganze Zeit. Du bist eine wahnsinnig aufregende Frau, aber dein Popo ist der Wahnsinn!“

Sie lachte: „Dann nimm mich, du geiler, junger Bock!“

Und sie drehte sich um, kniete sich hin und präsentierte mir ihren kugelrunden Traumarsch. Ich kauerte mich hinter sie, streichelte erst mit beiden Händen diese wundervollen Halbkugeln, küsste sie und biss zärtlich hinein. Dann griff ich zwischen die Beine, taste nach ihrer Muschi und stellte fest, dass sie triefend nass war und das kam ganz sicher nicht von der Dusche, denn jede

Berührung entlockte ihr ein leises Stöhnen.

„Ja“, rief sie, komm jetzt, ich will deinen Schwanz, bitte, gib ihn mir, spieß mich auf, ich will dich, jetzt, komm ich bin schon so heiß!“

Also platzierte ich mich hinter ihr, brachte die Nudel in Stellung, packte sie an ihren ausladenden Hüften und stieß zu – ihre Reaktion war ein wilder Schrei, sie griff sich zwischen die Beine und ich spürte, wie sie ihren Kitzler massierte, und tastete mit einer Hand nach vorn, packte die hin und her schwingenden Brüste und drückte und knetete sie.

Mein Schwanz verschwand bis zum Anschlag in ihrer heißen, nassen Grotte und der Anblick ihrer gespreizten Arschbacken und des Schwengels dazwischen war unheimlich geil. Sie wand sich unter mir und

musste sie mit beiden Händen festhalten, dass sie nicht vornüberkippte. Meine Schenkel klatschten gegen ihren Hintern, und jedes Mal, wenn ich den Schwanz zurückzog, gab es ein schmatzendes Geräusch – so nass war sie geworden.

Ich spürte, wie sich meine Säfte regten und rief: „Es ist so weit, wohin?“, und sie schrie: „Bleib, wo du bist und fick mich weiter!“, und ich versetzte ihr noch ein paar wilde Stöße, die schon durch meinen Orgasmus geprägt, in wüsten Zuckungen endeten und während ich ihr meinen Saft in die Möse schleuderte, war es bei ihr auch so weit und sie knickte ein und ich legte mich halb auf sie, um ihr auch die letzten Fontänen noch in die Muschi zu jagen.

Sie stöhnte wild und ihre Möse zuckte und zog sich zusammen um meinen Schwanz und sie vergrub ihr Gesicht in einem Kissen und

wackelte mit dem Hintern und wand sich und zitterte am ganzen Leib.

Ich löste mich und ließ mich neben sie fallen und auch sie streckte die Beine, lag am Bauch, mit dem geröteten Gesicht zu mir und ächzte: „Gerhard, du fickst so gut, ich liebe dich und deinen Schwanz, es ist einfach ein Traum mit euch - wir passen perfekt zusammen!“

Und da hatte sie wohl recht, denn auch ich hatte noch nie solche Empfindungen beim Sex wie mit ihr – jede Faser von mir begehrte sie und es gab nichts Schöneres, als mit ihr zu vögeln.

Erschöpft schmiegten wir uns aneinander und schliefen binnen weniger Minuten ein.

Ab dem nächsten Tag begann so etwas ähnliches wie ein rhythmischer Tagesablauf.

Wir schliefen lange, frühstückten in der Suite – lauter gesunde Sachen, Müsli, Obst, Vollkornbrot und Joghurt. Das alles besorgte ich auf meinen Einkaufstouren, wann immer die beiden beschäftigt waren. Mit Henriette machte ich wie angekündigt, lange Spaziergänge und dann und wann einen Abstecher in ein Fitness-Studio und wir machten uns einen Spaß daraus, die lauernden Paparazzi abzuhängen oder sie zu verwirren. Schon am Tag nach unserer Ankunft waren die Zeitungen voll gewesen von Vermutungen: „Henriette Hansen in New York eingetroffen. Hat sie einen neuen Lover?“ oder „Die Diva ist in New York, ist sie verliebt in den Fitnesstrainer?“, und in der Art ging es weiter. Natürlich wurde auch spekuliert, warum ausgerechnet ein Arzt diese Aufgaben übernommen hatte und Andrea gab eine Pressemitteilung heraus: „*Frau Henriette Hansen betont ausdrücklich, dass die Betreuung durch*

Herrn Doktor Haber ausdrücklich ihrer Fitness und der richtigen Ernährung dient. Spekulationen über ihren Gesundheitszustand sind absurd und werden von uns nicht kommentiert.“

Natürlich wurde das Hotel belauert und manchmal erwischten sie uns und verfolgten uns auf Schritt und Tritt. Dann kam es schon vor, dass Henriette plötzlich stehen blieb, mich umarmte und küsste. Solche Fotos kursierten dann im Internet und in allen Zeitungen und Andrea schrieb auf Facebook: „*Liebe Fans von Henriette, ist es nicht schön, dass sich die beiden gut verstehen. Ist es nicht schön, dass sich Henriette gut aufgehoben fühlt bei einem jungen Mann, der sie mit modernen Methoden fit macht, damit sie den Anstrengungen ihres aufregenden Lebens gewachsen ist? Natürlich stehen sie sich nahe, aber ob daraus mehr wird oder schon geworden ist,*

*das sollte doch wirklich ihre
Privatangelegenheit sein.“*

Ich gewöhnte mich langsam auch an den Rummel und fand es eigentlich sogar recht unterhaltsam, mit welcher unglaublichen Aufmerksamkeit wir bei allem, was wir taten, beobachtet wurden. Trotzdem kehrte allmählich so eine Art Normalität ein. Die Tage waren ausgefüllt mit meinen diversen kleinen Therapien – ich hatte auch eine tüchtige Masseuse ausfindig gemacht – und immer wieder ein bisschen Bewegung, durch Proben, Auftritte und Abstecher nach Washington, Boston, Philadelphia und nach Montreal, wo wir jeweils nur zwei Tage blieben und danach einen Rasttag in New York einlegten.

Die Nächte verbrachten wir immer gemeinsam und es verging kein Tag, an dem wir nicht mindestens einmal miteinander

schliefen. Sie liebte es, sich „ihren Proteinshake“ zu holen und blies mir fast täglich einen, meistens bei der morgendlichen Dusche oder nach dem Aufwachen.

Unsere Zeit in New York neigte sich bereits dem Ende zu und alle Auftritte waren volle Erfolge gewesen und das Publikum bezaubert von Henriette und ihrer Persönlichkeit. Sie schwebte auf Wolke sieben und bemerkte nicht, dass Andrea immer schlechter aussah und nur mehr mit Mühe ihre Aufgaben wahrnehmen konnte. Es war an einem der letzten Tage und Henriette gerade mit ihrer Garderobe und Schminken beschäftigt, da klopfte es an meine Tür – Andrea stand davor. Sie kam herein, setzte sie sich auf einen Stuhl und fing bitterlich zu weinen an. Betroffen kauerte ich mich vor sie hin, nahm eine Hand und fragte: „Andrea, was ist los mit dir, was bedrückt dich“

denn?“

Sie hob ihren Kopf und starrte mich aus verschleierten Augen an: „Ich weiß es nicht, ich fühle mich einfach so beschissen“, schluchzte sie. „Hast du nicht irgendwelche Mittelchen, die mich ein bisschen aufheitern? Ich habe das Gefühl, ich kriege Depressionen. Das ist so verrückt. Alles läuft so gut und wir haben so tolle Erfolge, können uns vor lauter Angeboten nicht erwehren und ich werde meines Lebens nicht mehr froh!“

„Hängt das vielleicht immer noch mit deinem Verlust zusammen?“ und als sie mich forschend ansah. „Henriette hat mir davon erzählt. Ist es das?“

Aber sie schüttelte den Kopf. „Nein, das ist es nicht, im Gegenteil. Ich habe schon den Verdacht, vielleicht ist es, weil ich

niemanden habe. Weißt du, bis jetzt waren die Affären von Henriette immer mehr oberflächlich und ich hatte das nie so vor Augen. Es ist das erste Mal, dass ihr ..., ach, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, Freund, Geliebter, was weiß ich, na jedenfalls, dass der ständig bei uns ist und sie so auf ihn fixiert. Vielleicht bin ich eifersüchtig. Ich weiß es nicht, aber es macht mich fertig.“

Ich stand auf und fragte: „Kann es sein, dass du irgendwie neidisch bist, dass du auch wieder Sehnsucht nach einer Beziehung hast, nach einem Mann, vielleicht?“

Sie schaute mich an: „He, du bist ja ein Psychologe! Möglich, ich weiß es nicht. Aber hast du etwas für mich, irgendwelche Glückshormone?“

Ich lachte: „Ja, schau“ und während ich in meiner Kräuterapotheke kramte, sagte ich:

„Die nimmst du immer vor dem Frühstück. Du wirst sehen, dann sieht die Welt wieder anders aus. Und in LA suchen wir dann einen tollen „Beach Boy“ für dich!“

Sie lachte bereits wieder: „Ach, so einer wie du würde mir schon reichen!“

Ich hob den Kopf: „Jetzt weiß ich aber nicht, ob das ein Kompliment war, oder nicht?“

Jetzt kam wieder das Lächeln zum Vorschein; „Nimm es als Kompliment, du bist ein lieber Kerl!“ - dann wurde sie plötzlich rot und lief hinaus. Nachdenklich blieb ich zurück, und während die beiden bei der letzten Probe vor dem Abschlusskonzert waren, fasste ich einen Entschluss.

Henriette war total aufgekratzt – sie freute sich auf den Auftritt mit den New Yorker Philharmonikern - und als wir nach einem

wunderbaren Fick nebeneinander im Bett lagen, sie wie immer mit dem Kopf an meiner Schulter, fragte ich sie: „Du, hast du es eigentlich schon einmal mit einer Frau gemacht?“

Erstaunt sah sie mich an: „Wieso fragst du?“

„Das sage ich dir nachher, also, hast du?“

Sie seufzte: „Weißt du, ich habe schon so ziemlich alles gemacht. Als junge Künstlerin darf man nicht besonders wählerisch sein, wenn man Karriere machen will, vor allem, wenn man sehr jung ist, zu der Zeit, wo sich die Spreu vom Weizen scheidet und da kommt es oft auf andere Talente an, als aufs Singen. Ich habe mit alten Männern gebumst, damit ich meine Prüfungen bestand, ich habe mit mehrerer zugleich gevögelt für meine ersten Auftritte und ja, ich habe auch ein paar Mal mit Frauen geschlafen, meistens

waren es die der Männer, die mich wollten und mit nach Hause nahmen zu einem Dreier. Du siehst, ich habe keine Geheimnisse vor dir! Also, warum wolltest du das wissen?“

„Warte, zuerst noch eine Frage – hat es dir gefallen?“

„Ehrlich gestanden, ja, es war oft schöner wie mit den geilen Böcken, irgendwie zarter. Also, raus mit der Sprache!“

Und dann erzählte ich ihr von meinem Gespräch mit Andrea, meinen Gedanken dazu, hörte mir ihrer anfangs erbosten, dann besorgten Einwände an und schließlich fassten wir gemeinsam einen Plan.

In der Nacht rüttelte sie mich plötzlich wach:
„Gerhard, Gerhard!“

Ich fuhr hoch: „Ja, was ist!“ und sie warf sich auf mich und küsste mich und streichelte

mein Gesicht und flüsterte ganz aufgereggt:
„Aber du versprichst mir, du bleibst bei mir,
du verlässt mich nicht mit ihr und du meinst
es ehrlich?“

Ich umarmte sie und sagte beruhigend.
„Henriette, ich bleibe bei dir, versprochen,
ich habe dir ja gesagt, sie passt nicht in mein
Beuteschema – aber verlieren sollten wir sie
auch nicht, oder. Und sie braucht jetzt unsere
Hilfe, vielleicht ist es ja gar nicht für lange
und vielleicht will sie es ja auch gar nicht,
lass es uns abwarten!“

„Gut“, kuschelte sich an mich und schlief
weiter. Ich war wach und überlegte, ob es
wohl richtig war, was wir vorhatten und
hoffte, dass alles gut ging.

Das Konzert war ein fulminanter Erfolg, die
New Yorker bereiteten Henriette einen
grandiosen Abschied mit Standing Ovations

und Blumensträußen und nicht enden wollendem Applaus.

Ich hatte mit Aglaya einen Mitternachtsimbiss vorbereitet, Champagner kaltgestellt und wartete gespannt auf die zwei. Henriette würde Andrea dazu vergattern, ein bisschen mit uns zu feiern und keinen Widerspruch dulden.

Und dann kamen sie, beide mit geröteten Wangen, schon leicht angesäuselt vom Abschiedsempfang und bester Laune – auch Andrea sah viel besser aus als am Vortag. Henriette umarmte mich überschwänglich und rief aus: „Es ist geschafft, stellt euch vor, die Hälfte ist geschafft, los, hoch die Tassen, das muss gefeiert werden.“

Wir stießen einmal an und tranken einen Schluck, dann sagte sie plötzlich: „Wisst ihr was, ich habe eine Idee, Andrea und ich

ziehen uns etwas Bequemeres an, und dann
begießen wir unseren Erfolg ordentlich“ -
und zu Andrea, „du hast doch sicher
irgendein hübsches Negligé mit, damit unser
Onkel Doktor etwas zu sehen kriegt!“

Sie lächelte schief: „Ja, aber was sollte es
bei mir schon groß zu sehen geben“, und
dabei machte sie eine hilflose
Handbewegung, als wolle sie ihre nicht
vorhandenen Titten anheben.

„Du Dummchen, du hast doch eine hübsche
Figur, los, ab mit dir, in zehn Minuten treffen
wir uns wieder und du“, das zu mir.
„schenkst ein und machst uns ein paar
Brötchen!“

Während sie Richtung Schlafzimmer abging,
drehte sich Andrea noch einmal zu mir um
und schaute mich fragend und
schulterzuckend an. Ich grinste nur und nickte

ihr aufmunternd zu. Henriette war wirklich unbezahlbar, wie sie das wieder eingefädelt hatte.

Ich bereitete alles vor, setzte mich dann in die Mitte des Diwans, so wie wir das abgesprochen hatten und als erste erschien Henriette in einem Hemdchen, das ich auch noch nicht gekannt hatte – blaue Seide, tief ausgeschnitten, mit einem schmalen Gürtel gebunden uns so kurz, dass gerade mal der Popo verdeckt war. Sie setzte sich neben mich, zog die Beine unter sich und zwinkerte mir zu: „Na, wie war ich?“

„Göttlich – eine Diva eben!“, sagte ich und küsste sie. Kaum hatten wir uns gelöst voneinander, erschien Andrea und ehrlich, es verschlug mir fast die Sprache – sie trug ein weißes Neglige, keine Ahnung, welcher Stoff, aber praktisch durchsichtig und ebenfalls sehr, sehr kurz und erstmals sah,

ich, welche hübschen Beine sie hatte – wirklich wohlgeformt und kerzengerade. Ihre kleinen Tittchen drückten sich durch den straff gebundenen Stoff und man konnte ahnen, dass sie zumindest ziemlich große Nippel hatte. Sogar der Venushügel war als Silhouette zu sehen und vor allem war sichtbar, dass dort kein Härchen spross.

„Na, siehst du“, sagte Henriette anerkennend, „du bist ja ein richtiger Feger. Los, setz dich zu uns. Nein, da, setz dich neben unseren Medizinmann!“

Sie nahm sich ihr Glas und setzte sich mit kleinem Respektabstand neben mich. Trotzdem konnte ich ihr Parfüm riechen, frisch und jugendlich und außerdem hatte ich einen netten Einblick in ihr Dekolleté und auf die winzigen, aber echt süßen Brüste, die wie kleine Zuckerhüte aussahen, als sie sich vorbeugte und das Glas abstellte.

Henriette begann: „Also, ihr zwei, heute, am Ende unserer Zeit in New York muss ich mich mal bei Euch bedanken – ohne dich, Gerhard hätte ich das wahrscheinlich nicht so entspannt und fit durchgestanden und ohne dich, meine liebe Andrea, wäre sowieso alles im Chaos untergegangen. Ich habe euch beide sehr, sehr lieb und heute möchte ich euch das auch beweisen und zeigen. Komm her Gerhard!“ und ich beugte mich zu ihr und sie küsste mich fest auf den Mund, während sie mir die Hand in den Schritt legte, genau auf meinen schon leicht erigierten Schwanz.

Dann beugte sie sich an mir vor bei Richtung Andrea, die während unseres Kusses am Glas genippt hatte und sagte: „Los, heute will ich auch mal küssen, zur Feier des Tages, komm, her mein Engel!“, und als sich Andrea ihr zuwandte und sich ihre Gesichter genau vor mir trafen, da umfasste sie Henriette am Nacken, zog sie zu sich und

presste ihre Lippen auf Andreas Mund, fest und halb geöffnet.

Ich half mit und legte meine Arme um beide, und drückte sie an mich. Ich spürte, wie Andrea sich einen Moment versteifte, aber als ich sah, wie Henriettes Zunge über ihre Lippen streifte und Andrea ihr nach einem Moment des Zögerns bereitwillig Einlass gewährte, wusste ich, dass wir gewonnen hatten.

Die beiden küssten sich leidenschaftlich und ich streichelte ihre Rücken, den festen, fleischigen Henriettes und den zarten, fast knöchernen der kleinen Andrea.

Dann trennten sie sich und Andrea wollte fragen: „Was war ...?“, aber Henriette unterbrach sie: „Sei still, mein Schatz, heute ist unsere gemeinsame Nacht. Gerhard wird dich jetzt in unser Bett tragen und wir

werden dich beide verwöhnen, wenn du das möchtest. Du hast dir das verdient!“

Sie schaute von einem zum anderen und Tränen traten ihr in die Augen - „aber ich habe noch nie mit einer Frau und Gerhard ist dein Freund. Ihr wollt wirklich!“

Ich drückte sie an mich und atmete ihren Duft ein: „J, wenn du das auch möchtest!“

Da umarmte sie mich und legte ihre Wange an meine: „Leise sagte sie: „Ja, ich möchte, ich möchte es ganz sehr!“

Also stand ich auf, hob sie hoch – sie war leicht wie eine Feder – sie legte ihre Arme um meinen Nacken, und während Henriette vorausging, flüsterte sie: „Danke, ich habe ja gesagt, du bist ein Lieber“, und gab mir einen Kuss auf die Wange. Ich hatte meine Hand auf ihrem Hintern, spürte die festen

Backen und die Hitze, die von ihrem Schoß ausging.

Sanft setzte ich sie ab und Henriette, die ihr Neglige achtlos auf den Boden geworfen hatte, legte sich zu ihr, öffnete den Gürtel von Andreas Hemdchen und zog es ihr aus. Während ich aus meinen Kleidern schlüpfte, versanken die beiden bereits in einem innigen Kuss und ich ließ mir Zeit und betrachtete die Szene. Henriette lag halb auf ihr und streichelte ihre Titten, während Andrea die Beine leicht gespreizt und die Arme um Henriettes Nacken gelegt hatte. Ihre schmale Muschi glänzte und hatte sich leicht geöffnet, die zarten Schamlippen waren feucht. Ich legte mich neben sie, beugte mich vor und presste meine Lippen auf ihre heiße Scheide, während ich mit einer Hand Henriettes Po knetete. Andrea schrie bei der Berührung auf, lang gezogen und laut – es war ein Schrei der Befreiung,

der Erlösung – endlich, endlich hatte wieder ein Mann Zugang zu ihrem Geheimsten gefunden.

Henriette ließ sie los und die Kleine griff nach mir, wühlte in meinen Haaren und schrie: „Ja, das ist gut, ja mach weiter!“, und ich leckte über ihren Kitzler, der dunkelrot anschwoll, und zog meine Zunge durch den feuchten Schlitz. Henriette saugte währenddessen an ihren Nippeln, die hart wurden und lang – wie zwei kleine Schwänze ragten sie aus ihren kleinen Brüsten. Immer heftiger leckte ich ihre duftende Möse und schob ihr schließlich auch noch einen Finger hinein, während ich an ihrer Lustperle saugte.

Henriette hatte wieder begonnen sie zu küssen, an ihrem Hals und hinter den Ohren zu lecken und streichelte mit langen, gleitenden Bewegungen ihren sich vor

Erregung windenden Körper.

Endlich rief sie: „Gerhard, bitte, bitte, komm zu mir – ich will dich in mir spüren, bitte!“

Aber da mischte sich Henriette ein und sagte: „Warte, du kennst ihn ja noch gar nicht, seinen schönen Liebesspeer. Lass ihn uns erst ein bisschen verwöhnen – Gerhard, leg dich hin!“

Andrea richtete sich ächzend auf; „Gut, aber das ist Folter“, und dann, als ich mich umgedreht und auf den Rücken gelegt hatte und sie meinen hoch aufgerichteten Schwengel sah, fügte sie hinzu, „aber eine schöne. Was für ein herrlicher Schwanz!“

Die Ältere legte sich zwischen meine Schenkel und begann meinen Sack und die Eier zu lecken und schob einen Finger Richtung Anus vor, die Jüngere kniete sich

seitlich hin, griff nach dem Riemen und küsste ihn erst mal vorsichtig auf der Spitze und am Schaft, so, als müsste sie erst wieder lernen, wie man mit so einem Teil umgeht. Andächtig betrachtete sie ihn, sah zu, wie die Lusttropfen hervorquollen und dann stülpte sie entschlossen ihre Lippen über die Eichel, begann an ihr zu saugen und zu lecken und bald hatte sie den Rhythmus gefunden und es war zu sehen, dass sie das schon oft gemacht hatte. Ich hatte eine Hand in den Locken von Henriette und wühlte darin, die andere knetete Andreas pralle Hinterbacken und manchmal zog ich einen Finger durch ihre Ritze und drückte leicht gegen ihr Poloch – das ließ sie jedes Mal wild schnauben, aber sie behielt den Schwanz im Mund, so als wolle sie ihn gar nicht mehr loslassen. Henriette leckte über meine Oberschenkel, ganz oben, dort wo die Haut dünn wird, vergrub ihre Nase in meinem Sack und versuchte, mit der Zungenspitze die Kimme

zu erreichen. Andrea begann nun auch noch, meinen Schwanz zu wichsen und jetzt schlug ich Alarm: „Hallo, wenn ihr noch ficken wollt, solltet ihr das jetzt tun, sonst kriegt Andrea nämlich eine Ladung Eiweiß in den Rachen. Kinder, ich bin nicht aus Stein, ich habe auch Gefühle!“

Die beiden lachten und Henriette kommandierte: „Los, du zuerst, du hast es nötig, reite ihn, den Onkel Doktor. Komm, ich helfe dir!“

Und während Andrea sich über mich kniete, packte Henriette meine Nudel, hielt sie fest, und als sich der Po Andreas senkte, führte sie ihn ihr perfekt in die Möse ein. Die war eng, heiß und feucht und umschloss meinen Pimmel ganz fest. Andrea stöhnte auf, als ich in ganzer Länge in ihr verschwunden war und ihr Hintern auf meinen Schenkeln landete. Dann begann sie auf und ab zu

toben, sprang fast hoch und ließ sich fallen, stützte sich mit ihren Armen auf meiner Brust ab und stöhnte und keuchte in einem fort. Ich griff nach den Tittchen, zwirbelte die geilen Nippel und spürte die Hand Henriettes, die abwechselnd meinen Sack und Andreas Hintern streichelte und manchmal spürte ich auch ihre Zunge, die sich da hinter uns zu schaffen machte. Andrea brauchte nicht lange und explodierte förmlich – ich fühlte es schon, wie ihre Möse zu zucken begann und ihre Schenkel, ich sah es in ihrem Gesicht, dass ganz starr wurde und an ihrem in die Ferne gerichteten Blick und mit einem Mal schrie sie auf, ließ sich nach vorne fallen, vergrub ihr Gesicht an meiner Brust, umklammerte mich und begann am ganzen Leib zu zittern: „Ja, ja, oh mein Gott, ist das schön, ja, es kommt, es kommt, oh, es hört nicht auf, ja, ja, ja!“

Ich hielt sie ganz fest und Henriette kam von

der Seite, streichelte ihren Rücken und fragte leise: „Na, mein Schatz, ist es jetzt besser?“, und Andrea nickte: „Ja, viel besser, aber noch lange nicht genug.“

„Dann rutsch vor“, sagte unsere Chefin, lass dich von ihm lecken und ich werde weiter reiten, und wenn er abspritzt, teilen wir uns seinen Saft, einverstanden?“

„Ja, ich liebe Sperma, ich habe es schon so vermisst!“

Sie saßen sich gegenüber auf mir, Henriette plazierte ihren geilen Hintern über meinem Schwanz und saugte ihn in ihre Möse und Andrea setzte sich auf mein Gesicht – ich brauchte nur die Zunge herausstrecken, den Rest besorgte sie selbst. Sie rutschte vor und zurück und ich leckte ihre Spalte aus, dass es eine Freude war – sie war klitschnass und heiß und schmeckte unwahrscheinlich gut.

Ich hielt sie an den schmalen Hüften fest und manchmal bremste ich sie ein, ließ meine Zunge durch die Arschfalte gleiten und leckte an ihrem Poloch – dann ließ sie sich nach vorn fallen, in die Arme von Henriette, die meinen Schwanz ganz tief aufnahm, ruhig sitzen blieb und sich einen geilen Zungenkampf mit Andrea lieferte.

Natürlich hielt ich das nicht ewig aus, und als Henriette merkte, dass es bei mir bald so weit sein würde, kniff sie mich in die Eier, verzögerte damit meinen Orgasmus während sie selbst kam, dieses Luder, und als die Spasmen bei ihr verebbt waren, rief sie: „Los, Andrea, er kommt!“

Sie knieten sich seitwärts hin, einander gegenüber, und als ich abspritzte, fing Henriette das meiste auf und presste mit vollem Mund ihre Lippen auf die von Andrea und dann ließen sie den Saft hin und

her gleiten, und teilten ihn schließlich schwesterlich. Eng umschlungen fielen sie neben mir aufs Bett und küssten sich so lange, bis wohl wirklich nichts mehr von dem Sperma zu schmecken war. Dann nahmen sie mich in die Mitte, legten ihre Köpfe auf meine Schultern und Andrea sagte: „Ich danke Euch, das war so schön und ich habe so davon geträumt, auch wider einmal Sex zu haben und habe euch so beneidet. Ach, es war super!“

Henriette streichelte ihre Wange; „Mein Gott, was sind wir eigentlich dummm. Wir sind doch sowieso immer zusammen, wir drei – was ist dabei, wenn wir miteinander schlafen? Wir mögen uns doch ohnehin so gerne. Lasst es uns einfach tun, und wenn du jemanden anderen findest, Andrea, dann ist es auch gut. Aber solange du alleine bist, kannst du immer zu uns kommen – ich glaube, Gerhard hat auch nichts dagegen,

oder?“

Ich sagte ganz ehrlich: „Was sollte ich dagegen haben, wenn sich zwei Frauen um mich kümmern, besser geht es nicht.“

Und so wurde der zweite Teil der Reise nicht nur ein fulminanter künstlerischer Erfolg für Henriette, sondern auch ein Rausch der Sinne. Wir vögelten fast jede Nacht zu dritt und die beiden hielten mich ganz schön auf Trab – meine Proteinproduktion lief auf vollen Touren, denn zwei Aushake pro Tag verschoss ich auf jeden Fall. Manchmal schlief Andrea sogar bei uns, aber meistens verließ sie Henriettes Bett nach unseren Spielchen und wir verbrachten dann wenigstens die Nachtstunden und den Morgen in schon gewohnter Zweisamkeit.

Als wir wieder zuhause waren, zog ich zu

Henriette und für Andrea begann ein neues Leben - so solide ihre Chefin geworden war – wir lebten praktisch wie ein Ehepaar, so draufgängerisch wurde sie. Es reihte sich Affäre an Affäre und sie holte nach, was sie in den drei Jahren versäumt hatte. Wenn wir allerdings auf Reisen waren, kam sie öfters zu uns ins Bett und einmal sagte sie zu mir, nachdem ich sie wieder einmal gemeinsam „abgefüttert“ hatte: „Weißt du, Gerhard, dir werde ich ewig dankbar sein, du hast mich aus meiner Depression und Enthaltsamkeit gerettet und mich wieder zurückgeholt und es war ganz richtig, dass du auch der erste Mann warst, der mit mir geschlafen hat, nach dieser dunklen Zeit!“

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com /
YuriyZhuravov